

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 3

Artikel: Geteiltes Leid halbes Leid
Autor: Aeschlimann, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unendlichkeit des wahren Lebens sind Werden und Vergehen nur sinnvolles Geschehen einer höhern Wirklichkeit, die uns alle umschliesst. Kein Ding ist für das Ganze verloren. Nicht der Mensch, nicht das Blatt.

Die Seelen der Verstorbenen, die Seelen der Lebenden, sie gehören sich brüderlich zu. Ihre Verbundenheit wird durch den Tod nicht gelöst. Er ist nur ein Wegstück nach einem Ziel, dem die Menschenseele mit vertrauensvoll gefalteten Händen engeschreitet.

Fritz Aeschlimann

G E T E I L T E S L E I D

H A L B E S L E I D

Ein Frösteln schüttelt Eveline, und eine tiefe Trauer, die sie die Woche durch während der Arbeit im Geschäft etwas vergessen konnte, packt sie wieder mit aller Macht. Als Verkäuferin hat sie heute ihren freien Nachmittag. Morgen ist «Allerseelen», und so will sie das Grab ihrer Mutter schön schmücken. Ihre schwarzen, traurigen Augen sind verloren in den Nebel vor ihr gerichtet; der linke Arm, in dem sie einen grossen Blumentopf mit Winterastern trägt, ist von Kälte und dem Druck der Last wie abgestorben, doch das fühlt sie nicht.

Eigentlich, denkt sie, habe ich doch alle Tage «Allerseelen». Alle Tage denkt sie an eine liebe Verstorbene. Sie liebt nur diese eine Seele, die aber alles umfasst, neben dieser gibt es für sie keine mehr, an die sie denken könnte. Seit vier Wochen ist die kleine Dreizimmerwohnung öd und leer, die vorher von dieser Seele so warm ausgefüllt wurde. Sie denkt daran, dass sie, wenn sie vom Friedhof heimkommt, heizen und das Abendessen kochen und sonstige Verrichtungen besorgen müsse, was vorher die gute Mutter machte. Ach, wie schätzte sie doch die mütterliche Fürsorge so wenig!

Das Grab war noch frisch und bedurfte keiner Pflanze. Sie stellte die Astern vor das Kreuz und

starrte auf den Grabhügel, und Tränen liefen ihr über die bleichen Wangen.

Langsam schritt Eveline dem Portal zu. Einmal verhielt sie ihre Schritte, die leise auf dem Kiese knirschten, um sich ein besonders schönes Grab anzusehen. Da vernahm sie hinter einem grossen Grabstein hervor ein verhaltenes Kinderschluchzen. Leise nähertretend gewahrte sie eine Szene, die sie ihr eigenes Leid ganz vergessen liess. Auf der Umrandung eines Grabes kniete ein kleines Mädchen, die vor Kälte blauen Händchen ineinandergerungen und Tränen tropften auf die Erde, die sein Liebstes deckt. «Mama — Mama ...» kommt es würgend aus der gequälten Kinderbrust.

Eveline trat näher und hob das kleine Mädchen auf, drückte es fest an ihre Brust und strich ihm über die Haare. Als der Tränenstrom versiegt war, trocknete sie mit dem Taschentuch der Kleinen die Wangen ab. Sie erfährt, dass das Kind seine Mutter vor drei Monaten verloren hat, dass es der Frau, die tagsüber aufpassen sollte, davon gelaufen ist, zu seinem Mutti. Mittlerweile hat es zu dunkeln angefangen.

«Ja, da bist du wieder, Marianne! Aber Kind, wir suchten dich überall. Ach, entschuldigen Sie Fräulein, Hauser ist mein Name. — Sie haben sich meiner Tochter angenommen? Sehr lebenswürdig.»

Eveline sah sich einem grossen ernsten Manne gegenüber. Sprechen konnte sie nicht, das Würgen in ihrer Kehle war zu stark.

In der Stadt angekommen, lud Herr Hauser Eveline in eine Teestube ein, damit sie und das Kind sich etwas erwärmen könnten. Hier vernimmt sie das ganze tragische Schicksal Mariannes. Der Vater hat bis jetzt noch keine Haushälterin finden können. Die Kleine ist, wenn sie aus dem Kindergarten heimkommt, immer fast nur auf sich selbst angewiesen. Die Frau, die aufzupassen versprach, ist alles andere als zuverlässig. Wie viel kleiner war doch ihr, Evelines, Kummer, als der der kleinen Marianne!

Jeden Mittwoch — Eveline hatte da ihren freien Nachmittag und der Kindergarten war ja auch geschlossen — durfte Marianne sie besuchen. So entwickelte sich schon nach kurzer Zeit ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen dem Kind und der grossen Freundin. Nur wenige Wochen später hatten Hausers eine gute, zuverlässige Haushälterin, und Marianne ausserdem noch eine liebe, fürsorgliche Mama, Eveline aber ein trauliches Heim und eine weitere Seele, die sie lieben konnte.